

Die Straßenkinder von Tallinn

Lernen, selbst viel wert zu sein!

Mischa unterwegs

Mitte Januar in Estland. Kälte und Schnee gehören hier in diesen Tagen zum Alltag. Auch für Mischa sind die Minusgrade nichts Besonderes. Der 12-Jährige streunt durch die Hinterhöfe eines Außenbezirks von Tallinn. Seine

Schuhe sind ausgetreten, die Kleidung eher notdürftig als wärmend. Aber noch schlimmer als die Kälte ist für ihn sein Hunger. In Abfällen sucht Mischa nach Essbarem. Sucht und findet nichts. Wieder mal. Der Magen knurrt. Ein Zuhause hat er nicht. Er ist auf sich allein gestellt. Seine Eltern kämpfen selbst ums Überleben; sie sind vor drei Jahren weggezogen und haben ihn in Tallinn zurückgelassen. So hat Mischa schon lange keine soziale Basis mehr, geschweige denn so etwas wie eine Familie; das Gefühl, anderen wichtig zu sein oder jemandem etwas zu bedeuten, kennt er nicht. Er spürt seinen knurrenden Magen; er weiß nicht, dass er auch seelischen Hunger leidet, spürt es aber..

Es ist Samstag Vormittag. 1.219 Kilometer Luftlinie südwestlich von Tallinn schwitzen Simon, Torsten, David, Johanna und Christin. Sie schleppen Kisten, Schränke und viel Hausrat vom vierten Obergeschoß eines Mehrfamilienhauses in Hannover-Vahren-

David und Johanna ziehen um

heide ´runter auf die Straße und stapeln die Sachen in einem Kleinlastwagen. Die Fünf ziehen um. Aber nicht in ihre eigene Wohnung. Die 15- bis 18-Jährigen sind Schülerinnen und Schüler der Freien Waldorfschule Maschsee in Hannover. Sie bieten solche Umzugsdienste an – gegen Spenden. Denn die, denen beim Umzug geholfen wird, müssen für die tatkräftige Unterstützung der Jugendlichen einen Obolus bezahlen, und der fließt zu hundert Prozent in das Projekt Elagu Elu. „Elagu Elu“ ist estnisch und heißt „Es lebe das Leben!“

Mischa träumt... nicht

Was es heißt, das Leben zu genießen, davon kann Mischa nicht ´mal träumen, denn träumen kann man nur von dem, was man kennt. Mischa aber kennt nur „seine“ Hinterhöfe und die privaten Müllkippen, die er täglich mehrmals durch-

stöbert. Und er kennt Avo Üprus: Avo ist evangelischer Pfarrer der Gemeinde Peeteli Kirik und Gründer eines Kinderheims und Tageszentrums für Straßenkinder. Er kümmert sich um verwahrloste und oft elternlose Kinder Tallinns, von denen es mehrere tausend gibt. Fast alle sind russisch-stämmig. Die Russen sind seit der Unabhängigkeit Estlands nicht gern gesehen – egal wo. Sie bekommen keine Arbeit und werden eher geächtet als geachtet. Avo Üprus weiß: Die streunenden Kinder und Jugendlichen müssen weg von der Straße; sie brauchen ein soziales Gefüge, sie brauchen Halt. Üprus bietet den Kindern und Jugendlichen warmes Essen und einen Platz zum Schlafen. Die Kinder und Jugendlichen brauchen aber auch Wärme im übertragenen Sinn: Betätigung, Bestätigung, Freude und Spaß – und vor allem: Sinnhaftigkeit. Das Gefühl, gebraucht zu werden.

Zurück zu Simon, Torsten, David, Johanna und Christin. Sie schleppen nicht nur Schränke, Stühle, Tische und Kartons, sie helfen auch im Garten, entrümpeln Keller, organisieren Basare, verkaufen Gebackenes und Gebasteltes. Und

Elagu Elu – Es lebe das Leben

jeder Erlös fließt in das Straßenkinder-Projekt Elagu Elu, das die Lehrerin Ulrike Langescheid vor zehn Jahren mit einem kleinen Schulprojekt initiiert hat. Inzwischen arbeitet Elagu Elu als Verein und die Schüler sorgen schon lange nicht mehr „nur“ für die Finanzierung, sondern unterstützen dieses Projekt tatkräftig. Seit vier Jahren fährt regelmäßig zweimal im Jahr eine Gruppe von Lehrern und Schülern der Freien Waldorfschule Maschsee in die Nähe von Tallinn. Auf der Ostsee-Insel Saaremaa hat der Verein Elagu Elu ein Grundstück, das er nutzen und bewirtschaften kann. In den vergangenen acht Projekten sind in insgesamt 20 Wochen Arbeit befestigte Häuser zum Schlafen, Waschen und Kochen entstanden. Und zwar mit der Unterstützung der Straßenkinder selbst. Bei den von Elagu Elu organisierten Ferien-Camps steht nicht Entertainment im Vordergrund. „Es geht vielmehr darum, den Kindern und Jugendlichen beizubringen, wie es ist, in einer Gemeinschaft zu leben.“, erklärt die Projektleiterin Ulrike Langescheid. „Wir fordern und fördern sie im Alltag, in dem wir darauf achten, dass sich alle an Regeln halten. Sie sehen, dass man mit zwei Händen viel Sinnvolles tun kann. Und das gibt ihnen Selbstbewusstsein.“ Wenn Schlafstätten gebaut oder Elektroleitungen verlegt werden, lernen sie, wie wichtig es ist, sich auf andere verlassen zu können und dass es umgekehrt genauso wichtig ist, selbst eine verlässliche Größe für andere zu sein. Lebenswichtige Erfahrungen, die die Straßenkinder in ihrem bisherigen Leben bisher nicht gemacht haben. Zum ersten Mal spüren sie, wie es sich anfühlt, gebraucht und ernst genommen zu werden.

Und für die deutschen Jugendlichen ist eine solche Begegnung ein doppelter Gewinn. „Das Arbeiten hier im Camp mit den deutschen, russischen und estnischen Jugendlichen macht extrem viel Spaß“, erzählt Lara, die in diesem Sommer bereits zum dritten Mal mitfährt. „Aber das Verrückte ist, dass es mir immer wieder einen inneren Glückskick gibt, wenn ich sehe, was wir hier

bewirken!“ Und damit spricht Lara das aus, was wissenschaftliche Studien inzwischen belegen: Helfen kann glücklich machen! Ein Phänomen, das auch für die Psychotherapeutin Gisamone Grunwald nicht neu ist. Das „doppelte Glück“ nennt sie dieses Phänomen. Den Kindern vor Ort wird geholfen, sie werden angeleitet, etwas Sinnvolles zu tun, und in soziale Strukturen integriert. Damit lernen sie, eine eigene Lebensperspektive zu entwickeln. Und die Helfenden empfinden Dankbarkeit, helfen zu dürfen.

Boris' Leben hat jetzt einen Sinn

Zurück ins Camp Elagu Elu: Boris, 18 Jahre, schlägt Nägel in die Giebelwand vom Waschhaus. Die Herbststürme haben ihr Spuren hinterlassen. Er gehörte zu den Elagu Elu-Kindern der ersten Stunde. „Boris war beim

ersten Ferien-Camp schon mit dabei“, erinnert sich Ulrike Langescheid. „Damals war er voller Wut und Zorn, konnte uns kaum begegnen, ohne Gewalt anzuwenden. Er war alkoholabhängig und hatte null soziales Verhalten.“ Boris ist nach und nach „aufgetaut“; er ist immer wiedergekommen und hat maßgeblich mitgeholfen, die Häuser und Anlagen auf dem Gelände zu bauen. Boris ist zwar immer noch introvertiert, aber inzwischen ein selbstbewusster junger Erwachsener – und längst „trocken“. Boris hat Zukunftspläne: Er möchte sich zum Maurer ausbilden lassen. Elagu Elu! Es lebe das Leben, Boris!

Elagu Elu – Der Film

Auch in diesem Jahr organisieren Lehrer und Schüler der Freien Waldorfschule Maschsee aus Hannover ein Ferien-Camp auf Saaremaa – und zwar im Juli 2012.

Wir sind mit einem Film-Team 14 Tage dabei und erzählen die Geschichte von Elagu Elu; wir dokumentieren das Arbeiten, Leben und Miteinander im Camp auf Saaremaa und beleuchten die Situation der Straßenkinder von Tallinn. Nicht zu kurz kommt das Erleben der deutschen Jugendlichen: Was empfinden sie und warum engagieren sie sich? - Eine Reportage aus Hannover und Saaremaa.

**Konzept der Reportage
nach einer Idee von Gisamone Grunwald
und mit Unterstützung von Ulrike Langescheid**

com:moveo

TV-Produktion
Konzept & Realisation

Seyengasse 5
Rheinauhafen
50678 Köln
0221 – 3579 093
Fax 3345 6620

Stefan Klager
0163 – 33 454 77
info@com-moveo.de
www.com-moveo.de
www.com-moveo-gruppe.de

**Stefan Klager
24. Januar 2012**